



EINFÜHRUNG

Jonathan Magonet

Meine erste Aufgabe dieses Abends ist es, im Auftrag von allen hier Trauer über den Tod zweier Menschen auszusprechen, die der Bibelwoche große Beiträge leisteten. Der erste war Professor Erich Zenger, dessen Werk sowohl als Bibelwissenschaftler als auch als führende Gestalt im christlich-jüdischen Dialog in Deutschland unser Lernen beeinflusst hat – auch hier bei der Bibelwoche hat er einen Vortrag zu Levitikus anlässlich unseres 40jährigen Jubiläums gehalten. Der zweite hatte eine noch engere Verbindung zu der Bibelwoche im Laufe von vielen Jahren: Der Tod von Douglas Blackman berührt uns als persönlicher Verlust. In unsere Herzen schließen wir Sima ein, die ihn in den letzten schwierigen Monaten seines Lebens gepflegt hat. Wir werden die Gelegenheit nutzen, ihrer während unserer Gottesdienste zu gedenken, aber an diesem ersten Abend wollen wir ihre Namen erwähnen und dadurch unserem Gefühl von Verlust und Trauer Ausdruck geben.

Viele von Ihnen werden wissen, dass ich die letzten sieben Monate in Japan verbracht habe. Dort war ich kein Tourist auf Kurzbesuch, sondern musste meinen Ausweis als „Registrierter Sesshafter Ausländer“ immer bei mir tragen. Vorher hatte ich nie bewusst als „Ausländer“ gelebt, obwohl George Steiner ja schon darauf hingewiesen hat, dass wir alle irgendwie und irgendwo auf diesem Planeten „Fremde“ und „Ausländer“ sind. Aber ich habe dieses Bild vom Fremd-Sein bei den Einführungen zu meinen Vorträgen zur Bibel in Japan benutzt. Denn in der Welt der hebräischen Bibel sind wir alle Besuchende, Fremde, Ausländer und Ausländerinnen. Es ist nicht unsere Welt, und es bedarf Zeit und Vorstellungsvermögen, hier einzutreten. Wie Besucher und Besucherinnen an einem unbekanntem Ort müssen wir uns der Umgebung entsprechend benehmen, und unserem Bibelstudium schenken wir dieselbe Art von Aufmerksamkeit wie einem ersten Besuch in einem fremden Land. Wir brauchen Zeit, um uns einzuleben. Wir müssen soviel wie möglich über die Sprache, die gesprochen wird, lernen, obwohl wir dabei in Kauf nehmen, dass wir nie die ganzen Nuancen und inneren Verbindungen im Gesagten begreifen werden. Bei allem was um uns passiert, halten wir unsere Augen und Ohren offen. Wir müssen vorsichtig sein, keine direkten Urteile zu fällen, die eher nach den Maßstäben unserer Heimatgesellschaft ausgerichtet sind. Wir müssen lernen wollen, welche Bedeutung jede Handlung innerhalb der dortigen Kultur und Gesellschaft hat. Und selbstverständlich – wenn wir etwas nicht verstehen, sollten wir nachfragen.

Weil wir jedes Mal eine neue Gruppe von ungefähr einem Dutzend Psalmen der Reihe nach studieren, wissen wir nie so genau, was wir erwarten sollen. In der diesjährigen Mischung finden wir einige Bitten um göttliche Hilfe wegen gefährlicher und bedrohlicher Feinde. Manchmal ist das Gebet des Psalmisten bewegend und wir identifizieren uns mit dessen Inhalt bis es sich in einen eher beunruhigenden Fluch auf dieselben Feinde wandelt. Andere Psalmen sind universalistisch und fordern die Völker der Welt auf, gemeinsam Lob an Gott zu singen. Ein Psalm spiegelt die

Herausforderung wider, die eine Nation nach einer militärischen Niederlage empfindet. In allen gibt es eine merkwürdige Mischung des extrem Persönlichen sowie des Kollektiven, manchmal neben einer besonderen Betonung der Bedeutung des Königs. Wir haben in unseren Gruppen viele Rätsel zu lösen.

Einige der Überschriften verbinden die Psalmen mit Ereignissen im Leben von König David, obwohl wir daran gewohnt sind, diese als spätere Ergänzungen auszuschließen. Der erste Psalm in der Liste dieser Woche, Ps 58, enthält auch die Überschrift *al taschet*, „zerstöre nicht“. Dieselbe Überschrift findet sich bei den Psalmen 57 und 59, und einige jüdische Kommentatoren vermuten, dass die drei zusammengehören und Ereignisse in Davids Kampf mit König Saul widerspiegeln. Radak, Rabbi David Kimchi, liest die Phrase als Davids Bitte an Gott – „zerstöre mich nicht“. Der Bibelwissenschaftler Harry Torczyner, der den Namen „Tur-Sinai“ annahm, nachdem er Deutschland im Jahre 1933 in Richtung Palästina verließ, hat nahegelegt, dass diese Phrase auf die Anweisungen Davids an seine Männer hinweist, König Saul nicht zu töten, als dieser sich zweimal in Davids Hand fand. Ich erwähne das, denn welche geschichtlichen Probleme auch immer aufkommen, wenn wir diese Psalmen mit David verbinden, werden sie aktuell, wenn wir sie als Spiegelbild des inneren Lebens eines komplizierten Mannes lesen. Der David in den Erzählungen im Buch Samuel ist ehrgeizig, politisch klug, ein glänzender Soldat, von sexuellen Begierden getrieben, ein treuer Freund. Aber er ist auch ein Dichter und ein Musiker, sich seiner intimen Beziehung zu Gott bewusst und er ist ein Mann, der Verantwortung für seine Taten und Sünden empfindet, sowohl wegen deren Folgen für seine Familie als auch wegen des Schadens, den sie in dem Staat verursachen, den er zu gründen versucht. Jedoch sehen wir David in diesen Erzählungen nur von außerhalb, durch seine Taten und gelegentlich durch sein persönliches Zeugnis. Aber die Gefühle von Bedrohung durch gefährliche Feinde, die Leidenschaften, der Zorn, die Flüche, die Selbstrechtfertigung – all dies, was in den Bitten an Gott gehört werden kann, steht in Übereinstimmung mit der Komplexität, den Trieben und dem außergewöhnlichen Leben eines David. Historisch gesehen mögen sie zu David gehören oder auch nicht, aber vom psychologischen und literarischen Standpunkt haben sie schon einen Sinn als Spiegelbild seines inneren Lebens.

Genau weil die Psalmen, die wir in dieser Woche lesen werden, eine solche vielfältige Gruppe bilden, wird es immer mehr zu einem Rätsel, dass sie zu der einen Sammlung gehören. Oder das Problem ist nämlich – da alle in einer Sammlung mit dem Etikett *tehillim* (Lobgesänge an Gott) sind –, dass wir fast gezwungen sind, sie alle unkritisch als geistliche Gesänge für den liturgischen Gebrauch zu akzeptieren; und dann finden wir uns in Verlegenheit wegen ihres eigentlichen Inhalts. Bevor sie zu den „Psalmen“ wurden, waren sie einzelne Gedichte mit eigener innerer Logik, mit eigenem Zusammenhang und Zweck. So sollen wir versuchen, ihnen so weit wie möglich zu Hause auf ihrem eigenen Boden zu begegnen, genau wie wir unbekannt Menschen bei einem Besuch in einer fremden Welt begegnen.

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern